

Festvortrag des Bundesministers für Wirtschaft und Technologie

Dr. Karl Theodor Freiherr zu Guttenberg, MdB,

zur öffentlichen Vortragsveranstaltung

beim Unternehmertag 2009 der Bayerischen Bauindustrie

am 1.4.2009 in Würzburg

Sehr verehrter Herr Präsident, lieber Professor Bauer, Oberbürgermeister, Herr Hauptgeschäftsführer Hess, meine sehr verehrten Abgeordneten aus dem Deutschen Bundestag, liebe Frau Lehrrieder, lieber Hans Michlbach.

Begrüßung

Meine sehr verehrten Kollegen aus dem Bayerischen Landtag, Herr Regierungspräsident, meine Herren, eine nicht unerquickliche Anzahl Landräte, dass muss ich auch sagen, habe ich mit Freude zur Kenntnis genommen. Heute sind wir in einem der wunderbaren Gebäude der Fürstbischöfe, ich sage immer wieder sehr gerne spaßig, die letzten Feudalherren unsere Landräte.

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, es ist eine Freude heute hier in Würzburg sein zu dürfen. Es gibt eine kleine, winzige Familienbindung nach Würzburg. Es gab mal einen guttenbergischen Fürstbischof hier in dieser Stadt und der hat hier sein entsprechendes Wesen und Unwesen getrieben, dass die nächste Generation der Familie sofort konvertiert worden ist, meine Damen und Herren, sofort. Deshalb bin ich immer etwas ruhig und versuche etwas besonnener an diesen Familienstrang heranzugehen und trotzdem ist es wunderbar heute hier zu sein, um eine Festrede zu halten.

Familienbindung zu Würzburg

Das ist ein gewagter Anspruch, lieber Professor Bauer. Zum einen, die Begrifflichkeit „Fest“ heute anzulegen, ist wahrscheinlich nahezu verwegen. Es wird eine Rede werden, eine Rede, die ursprünglich auf 31 Seiten von meinem Ministerium angelegt war. Und nachdem ich auf dem Weg von Berlin nach Würzburg war, von wo man ja auch gerne hierher kommt, um endlich einmal wieder etwas bayerisch/fränkische Luft atmen zu dürfen und zu können, was für mich letztlich der Kraftquell für die Berliner Arbeit ist. In diesem Fluggerät, in dem ich hier runter flog, habe ich mir die Einladung dann noch mal genauer durchgelesen. Ich stellte fest, dass der Festrede ein Vortrag, eine Rede von Professor Bauer vorausgehen

„Festrede“, Lob und Dank an Prof. Bauer

sollte. Und daraufhin habe ich beschlossen, diese 31 Seiten schlichtweg im Flugzeug bzw. im Hubschrauber liegen zu lassen. Absichtlich, weil Reden von Professor Bauer dazu führen, dass man danach aufgerufen ist, meine Damen und Herren, aus seiner gemähten Wiese noch den einen oder anderen kümmerlichen Halm zu rupfen. Und deswegen darf ich ihnen zunächst einmal sehr zu Ihrer Rede gratulieren. Und sie war genauso offen, genauso Streitbar, genauso provozierend an den Punkten, wie ich es mir eigentlich gewünscht habe, worauf ich mich auch gefreut habe. Und ich glaube, so Wohltuend, klar und ehrlich an den Dingen orientiert, die Sie bewegen. Wie ich es mir manchmal aus meiner Zunft wünschen würde, meine Damen und Herren und von daher von meiner Seite noch mal danke, für solch gute und wohltuende Worte.

Das wirklich Überraschende war, dass er selbst nach 35 Minuten zum ersten Mal Regierungshandeln mit dem Wort „Sauerei“ in Verbindung gebracht hat. Ich hätte das früher erwartet, aber es kam nach 35 Minuten, hatte noch eine gewisse Steigerungskurve und von daher auch aus der Hinsicht noch einmal: Danke.

Meine Damen und Herren, ja, ich werde mich daher auf das beschränken, was mir an Gedanken auf dem Weg hier runter durch den Kopf ging und ich glaube, das genau das wichtig ist in dieser Zeit. Neben den Dingen, die uns im täglichen Geschäft manchmal nach Blaupausen beschäftigen, doch auch ein wenig das Herz und hoffentlich noch den Verstand sprechen zu lassen. Das, was so richtigerweise auch gefordert wird. Nämlich dass man diese Zeiten, diese sehr, sehr unruhigen Zeiten immer wieder auch nutzt, um ein Stück zurückzutreten und den Blick aufs Ganze zu wagen, wohin wir uns tatsächlich gerade bewegen. Dass man nicht nur in kurzfristigen Maßstäben zu denken in der Lage bereit ist, sondern dass man auch den Blick darüber hinaus ein Stück weit wagt.

Und ich darf, Herr Oberbürgermeister, feststellen, dass sich derzeit auch in Würzburg eine große Landesausstellung abspielt. Eine Landesausstellung zu deren Besuch ich nur aufrufen darf und kann, obwohl ich sie selbst noch nicht besucht habe. Aber der Titel hat mir gefallen, nämlich „Wiederaufbau und Wirtschaftswunder“. Das in Bezug gesetzt – und ich darf das gerade mit Blick auf die

Blick auf das Ganze

Landesausstellung in Würzburg: „Wiederaufbau und Wirtschaftswunder“

Älteren heute hier in diesem Saal sagen – in Bezug gesetzt auf das, was an Leistungen erbracht wurde, nachdem diese wunderbare, historisch gewachsene Stadt in Schutt und Asche lag. Bezug nehmend auf das, was tatsächlich an Leistungen erbracht wurde, was nicht verbunden war mit einer ständig wiederkehrenden Lust zu klagen, zu jammern, sich zu beklagen, zu schimpfen. Sondern ein kurzer Blick in den Spiegel, das Selbst beschaut und zu sagen: Anpacken! Und auf die Kraft der eigenen Hände zu vertrauen, auf die Kräfte dessen, was der Verstand zu leisten in der Lage ist. Zusammenzuhalten über eine große Aufgabe, als ein Gemeinschaftswerk dann letztlich auch zu sehen. Und ich bin fern davon, die heutige Zeit, auch die Krise, in der wir uns befinden, mit leichter Hand zu vergleichen, mit dem, was an Anforderungen nach dem Krieg auf eine Generation zukam, der wir uns als jüngere Generation oftmals mit zu leichten Gedanken annähern. Fern davon, dass zu vergleichen. Ich glaube, dass man manches lernen kann, manches lernen muss und manches lernen darf, was damals eine Rolle gespielt hat. Die Art und Weise, wie man sich einer auch damals gewachsenen Krise angenähert hat, wie man sich damals einer Struktur angenähert hat, die viele, viele Fragezeichen aufgeworfen hat, und eben nicht zurückgreifen konnte auf unmittelbare Erfahrungswerte. Wie man sich dem angenommen hat und wie man bereit war sich unbedingt einzusetzen, wie man bereit war auch den Blick über das eigene Ich hinaus zu wagen und wieder in Generationenmaßstäben zu denken und damit ein völlig anderes Fundament zu schaffen, als das, was leichtlebig und sich manchmal mit allzu großer Leichtigkeit, in der Betrachtung auch der Politik, in den letzten Jahren und Jahrzehnten entwickelt hat. Deswegen habe ich diese Ausstellung, diese Landesausstellung als Impuls gebend auch für das eigene Handeln empfinden dürfen. Den Regierungspräsidenten und alle, die daran natürlich entsprechend mit beteiligt sind mich kann ich nur selbst ersuchen, sie möglichst bald zu besuchen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren. Der Blick wurde auf die Finanz- und Wirtschaftskrise bereits intensiv geworfen. Und ich sage doch, dass es sich um eine Finanz- und Wirtschaftskrise handelt. Ich sage das auch aus dem gewachsenen Selbstbewusstsein eines Ministeriums, das sich nicht damit zufrieden gibt, dass lediglich eine Finanzkrise von einem Ministerium behandelt wird und mit entsprechenden Lösungskonzepten versucht

Umgang mit globaler Finanz- und Wirtschaftskrise

wird zu behandeln. Sondern dass wir insgesamt eine Bundesregierung sind, die sich diesen Problemstellungen anzunehmen hat, die in ihrer Ursache global sind. Das ist vielleicht manch Neues auch zu dem, was gerne als Analogie bemüht wird, wenn man an die 30er Jahre des letzten Jahrhunderts denkt. Die Krise, die in der Breite ihrer Wirkkraft unmittelbar zustande kam und in einer Breite und in einer Wucht auftrat, wie es manche, die sich heute sehr klug auf frühe Schriften berufen, kaum vorausgesehen hatten. Und demzufolge sind wir in einer Situation, in einer Phase, wo die globale Wucht, das globale Ausmaß dieser Krise letztlich auch global abgestimmtes Handeln erfordert. Ich hatte gerade noch – das ist immer so ungehörig, wenn man während gewisser Reden noch mal sein Handy zückt – noch eine SMS von meiner derzeitigen Chefin, neben der, die ich zu Hause habe, bekommen, Sie befindet sich momentan in London, um einen Teil dieses globalen Antwortens auf die globale Krise mit auf den Weg zu bringen. Und trotzdem sind wir auch gefordert, national zu handeln und das miteinander zu verknüpfen und zu verbinden. Dort wo es geht und dort wo es nicht geht, die Kreativität, die notwendige Flexibilität aufzubringen, die einem diese Krise abverlangt.

Was verlangt es von uns noch? Ich werde auf einige Details dann noch eingehen. Sicherlich auch ein Stück weit, dem Fall begeben wir hier emotional. Nun gibt es nicht wenige in diesem Lande, die die Krise dankbar, nahezu eifrig gierig nutzen, um sich selbst in einen ständigen dauerhaften Prozess des Schlechtredens, des Nörgelns, des Klagens hineinzubegeben. Und dabei nicht zur Kenntnis nehmen wollen, dass neben einem gesunden Maß die Ernsthaftigkeit dieser Krise zu beschreiben, neben einem gesunden Maß Pragmatismus, den wir brauchen, es auch nicht schadet, dieser Krise nicht nur klagend zu begegnen, sondern auch mit dem Bewusstsein, dass man erhobenen Hauptes am besten nach vorne marschiert. Und nicht geduckten Hauptes, meine Damen und Herren, das gehört auch mit dazu, wenn man darüber spricht, ob es ein Teil Begegnung der Krise auch geben kann, der psychologisch, der emotional wirkt, neben den Hausaufgaben, die wir als solche zu machen haben. Ich habe bislang keinerlei Antrieb empfunden neben den notwendigen Hausaufgaben, derer man sich anzunehmen hat, mich in die Spirale jener hineinzubegeben, deren wesentliche Triebfeder das Schlechtreden ist, meine

Optimismus und Selbstbewusstsein in der Krise

Damen und Herren. Das können wir nicht brauchen bei aller Ernsthaftigkeit, in der wir uns gerade befinden.

Was mir weiterhin wichtig ist: Dass man eine Krise nicht nur als Sammelsurium von Problemen sieht, ein Sammelsurium von unlösbaren Aspekten. Sondern dass man – das ist eine Neigung, die wir nicht immer nur in diesem Lande haben – den Begriff herausfordert und etwas mehr in den Mittelpunkt holt. Zwischen Problem und Herausforderung ist eine gewaltige Wegstrecke. Und der Weg hin zur Herausforderung will auch erst einmal beschritten sein, er will erst mal empfunden sein. De facto sollten wir aber eine Krise, ich habe das an anderer Stelle auch schon gesagt, auch in dem Sinne herausfordernd als Bewährungsprobe begreifen und auf verschiedenste Aspekte des sich Bewährens achten. Professor Bauer, Sie haben dankenswerter Weise darauf hingewiesen. Und dabei nicht nur mit dem nackten Finger auf den so genannten Staat gezeigt, sondern all jene, die im Wirtschaftsleben, im gesellschaftlichen Leben Verantwortung tragen, mit eingebunden. In diesen gesamten Bereich, in diesen gesamten Aspekt – und so werden wir es sehen müssen.

Wir haben, meine Damen und Herren, mit Sicherheit die Talsohle noch nicht durchschritten. Dessen was, wir haben es vorher Wucht genannt, noch auf uns zukommen kann. Wir werden noch die eine oder andere Überraschung erleben. Die Welt ist insgesamt unberechenbar, sie ist asymmetrischer geworden, wie man heute sagt und man kann ihr deswegen nicht immer nur mit Schablonen begegnen, sondern wird auch vor Überraschungen mehr und mehr gefeit sein müssen. Und gerade vor diesem Hintergrund ist es wichtig, eben mit einer sehr nüchternen Herangehensweise dem zu begegnen. Trotzdem aber mit der notwendigen Emotionalität, so wie ich es gesagt habe. Es gibt Prognosen, die uns, neben denen, die Sie uns bezüglich der Bauwirtschaft in der Bauindustrie genannt haben, derzeit ein sehr düsteres Szenario zeichnen. Es gibt andere, die etwas differenzierter herangehen. Es wird mit Sicherheit auch so sein, dass die Bundesregierung die Prognosen vom vergangenen Januar korrigieren muss. Da braucht man sich keinen Illusionen hinzugeben. Was ich allerdings nicht machen werde, meine Damen und Herren, ist, dass ich mich im Tagestakt der Aufforderung ergebe, eine täglich neue Prognose in die Öffentlichkeit hineinzuwurfen. Das würde

Krise als Herausforderung und Bewährungsprobe

Keine unbedachten Prognosen

zu einer unsäglichen Verwirrung führen, Verunsicherung auch innerhalb der Bevölkerung. Deswegen bleibe ich dabei, dass ich unter Zuhilfenahme all dessen, was an klugen, hoffentlich klugen Prognosenleistungen aus den Instituten kommt, mich Ende April mit einer klaren und nicht irgendwelchen Wahlkampfervägungen geschuldeten Prognose an die Öffentlichkeit nicht nur wagen werde, sondern die Öffentlichkeit suchen werde. Und das verbinde mit den Maßnahmen, die wir in der Bundesregierung weiterhin für notwendig und geboten halten. Und das hat nicht nur etwas damit zu tun, dass man sich auf die Dinge beruft, die man bereits geschaffen hat. Auch das wäre ein Ruhen, ein sich betten auf Polstern, was in dieser Zeit mit Sicherheit die falsche Herangehensweise wäre.

Professor Bauer, Sie haben in Ihren Worten immer wieder Bezug genommen auf die Marktwirtschaft. Ich habe sehr wohl zur Kenntnis genommen, dass sie nicht von der „sozialen Marktwirtschaft“ gesprochen haben, sondern von einer „Marktwirtschaft“. Es mag eine Nuance sein, das mag vielleicht tatsächlich einen tieferen Hintergrund haben. Wir haben am Wochenende Zeit, uns an den Klausurtagen darüber noch mal zu unterhalten, dieses Gespräch werde ich auch suchen. Ich werde die Begrifflichkeit „soziale Marktwirtschaft“ gleichwohl nutzen und werde sie koppeln mit einem Begriff, wo wir ganz nahe beieinander sind: Nämlicher mit „wertgebundener, sozialer Marktwirtschaft“. Weil ich genauso wie Sie glaube, dass gerade diese Phase, in der wir uns befinden, noch eine ganze Weile anhalten wird. Dass in dieser Zeit der Rückschluss zu gewachsenen Werten gesucht werden muss und nicht das, was manche derzeit glauben: Dass man die soziale Marktwirtschaft dankbar aufgrund der Krise opfern oder ad absurdum führen kann. Und, meine Damen und Herren, da gibt es zu viele in diesem Lande, zu viele, die sich gerne der Argumentation bedienen, es sei die soziale Marktwirtschaft, die Auslöser ist für diese Krise. Es ist schon ein interessantes, ein relativ verwegenes Herangehen. Das ist mit dem Wort „Dummheit“, wie Sie gerade davon Gebrauch gemacht haben, noch milde umschrieben. Tatsächlich ist es so, dass sich in den letzten Jahrzehnten die soziale Marktwirtschaft als das stabilisierende System erwiesen hat und das es die Extreme sind, die uns in Situationen führen, in der wir gerade sind. Völlig offener, völlig hemmungsloser, wenn man so will, Marktliberalismus

Wertgebundene, soziale Marktwirtschaft als gesunden Mittelweg

oder eben so extrem, die tränenblind romantische Staatsgläubigkeit. Beides, meine Damen und Herren führt sukzessive in den Abgrund. Einen tatsächlich gesunden Mittelweg und tatsächlich auch goldenen Mittelweg bildet in meinen Augen die soziale Marktwirtschaft, die in diesem Jahr und wahrscheinlich noch einige Monate darüber hinaus, auf eine harte Bewährungsprobe gestellt werden wird. Will man die reine Lehre der sozialen Marktwirtschaft, da wird ein Wirtschaftsminister immer mal wieder eine Gradwanderung vorzuführen haben.

Was bin ich dankbar, heute bei Ihnen mal nicht über Automobilbauer reden zu müssen. Das kann man mal als kleine Fußnote anmerken. Ich habe doch mal kurz versucht, den einen oder anderen kleinen Satz zu diesem Thema zu sagen. Das aber eher in Abgrenzung zu dem, was gerade lustvoll in der einen oder anderen Ecke dieses Landes verkündet wird. Aber für mich ist eines entscheidend und wichtig – und ich bin dafür gelegentlich schon gezeißelt worden, wie ich es wagen kann in einer so unsicheren Zeit überhaupt von der sozialen Marktwirtschaft zu sprechen: Egal zu welchen Handlungsweisen der Staat derzeit richtigerweise gezwungen sein mag, müssen wir uns einer Sache bewusst und klar sein: Jede Handlungsform, die der reinen Lehre nicht entsprechen mag, darf nicht dazu führen, dass wir – ich habe gelegentlich von Leitplanke gesprochen – die Leitplanken der sozialen Marktwirtschaft soweit erweitern, dass man dann genügsam durchteeren kann durch die breite Straße, die man da gebildet hat. Aber eben nicht mehr die Kraft findet, diese Leitplanken dann aber auch wieder zurück dorthin zu führen, wo die eigentliche, manchmal natürlich mit Steinen und Hindernissen versehene Wegstrecke durchzuführen ist. Und diese Kraft hat man aufzubringen. Einfacher ist es, den Teervorgang vorzunehmen, nachdem die Leitplanken verschoben sind und zu sagen, die Weltläufe haben sich nun mal verändert und damit hat sich auch unser Bild der sozialen Marktwirtschaft verändert. Und meine Damen und Herren, das wäre fatal. Und das wäre für die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde der absolute Sündenfall, das darf ich an der Stelle einmal sagen. Und deswegen lohnt es sich mit aller Kraft, mit aller Emotion, mit aller vorhandenen Stärke die wir haben, für die Grundsätze der sozialen Marktwirtschaft nicht nur zu werben, sondern für sie zu kämpfen und sie nicht als den Ausgangspunkt für Krisenszenarien zu sehen, sondern als den Rückkehrpunkt

Nur (zeitlich) begrenzter Eingriff des Staates in die Marktwirtschaft

nach diesem Szenarium. Und auch das wird kein leichter Weg sein, weil alles, was man derzeit an Programmen auf den Weg gebracht hat, natürlich den Anreiz gibt zu sagen, das machen wir ständig so. Also ein Konjunkturprogramm kann sehr schnell in der lustvollen Forderung zum perpetuum mobile werden. Ich merke, gerade bei dieser Diskussion sind wir grandios in der Schöpfung der Unworte des Jahres. Ebenso in der Diskussion, die wir um die so genannte Abwrackprämie haben. Wie schnell man da dabei ist, ganz unreflektiert zu sagen: Machen wir einfach mal weiter! Also machen wir einfach mal weiter. Und wie schnell man da plötzlich mit Milliarden hantiert, meine Damen und Herren. Wie schnell man heute dabei ist, habe ich auch selbst schon angesprochen. Wie schnell man heute dabei ist, mal eben von 1,5 Milliarden als „Was ist denn das schon?“ zu sprechen. Da sollte man sich mal 12 Monate zurückversetzen.

Mir geht es manchmal so, meine Damen und Herren, dass ich hier an solchen Podien stehe und vergleichsweise vollmundig noch von unserem 115 Millionen-Programm für Wirtschaftskredite spreche, um mich dann unmittelbar verbessern zu dürfen in 115 Milliarden-Programm. Und da darf man auch mal diesen, vorhin schon beschriebenen Schritt zurück machen, und sich kurz daran erinnern und sich zu vergegenwärtigen, in was für einer Situation wir eigentlich sind. Und dass das Hantieren mit solchen Summen – um Himmels Willen – nicht dazu führen darf, dass man plötzlich 1,5 Milliarden für „als eben mal aus dem Ärmel zu schütteln“ erachtet. Man sagt dann einfach, auf die nächsten kommt es ja eigentlich schon gar nicht mehr an. Damit begibt man sich auf eine schiefe Ebene, die mit Schmierseife ausgestattet ist.

Was die Fortführung von Programmen anbelangt: Da ist man nämlich schnell in einer Situation, wo Konjunkturprogramme nicht mehr das erfüllen, was Sie angesprochen haben. Nämlich eine klare, punktuelle, hoffentlich mit Langfristwirkung ausgestattete Option. Sondern, wie Sie es immer wieder genannt haben, zum perpetuum mobile werden und als dauerhaft etabliert angesehen werden. Und ich möchte den sehen, der irgendwann mal in der Automobilwirtschaft – jetzt will ich doch da hinkommen – in diesem Lande sagt, wenn man sich mal ein paar Monate oder Jahre an ein solches Stützungsprogramm gewöhnt hat, dass man dieser Dauersubventio-

Größenordnung der Konjunkturprogramme

Finanzierbarkeit und Weiterführung der Konjunkturprogramme

nierung, - was anderes ist es ja dann irgendwann nicht mehr – plötzlich den Abschied singen will. Dessen muss man sich in solchen Tagen, in denen wir uns gerade befinden – deshalb habe ich auch am Wochenende weiterhin sehr kritische Stimmen von mir gegeben – bewusst sein, wenn man daran denkt, ein solches Modell zu erweitern. Es lässt sich auf vieles Andere dann auch übertragen, wenn man daran denkt, dass die Machbarkeit schon auch noch eine Rolle spielt. Was heißt das dann? In der Fallhöhe, wenn man dann irgendwann sagt: „Jetzt ist aber Schluss!“ Was heißt das tatsächlich, wenn man vernünftigerweise, da bin ich einen Schritt strenger als sie, lieber Herr Bauer, wenn man vernünftigerweise sagt, es muss auch noch eine Brandmauer geben, dessen was man ausgibt. Nämlich dann, wenn es wirklich unvernünftig mit Blick auf kommende Generationen wird. Also was heißt das, wenn man jetzt die nächsten Milliarden in die Hand nimmt, obwohl man gerade mit großem Mühsal eine Schuldenbremse im Grundgesetz verankert hat? Wohlgedenkt in unserer Verfassung verankert hat und sagt: „Naja, aber ein paar Milliarden brauchen wir ja!“ Also vor der Herangehensweise kann ich nur nachdrücklich warnen. Es war der Grund weshalb ich – das hat er mir nicht nur mit Freude im Gesichtsausdruck abgenommen – auch den Finanzminister darauf hingewiesen habe, dass er danach seine ganze Kreativität leiten lassen möge, um die Fortsetzung dieser Abwrackprämie auch wirklich gestalten zu können. Das tat ihm deshalb etwas weh, weil er im Inneren seines Herzens sehr ähnlich dachte wie ich. Was wiederum für den einen oder anderen im Wahlkampf Befindlichen offensichtlich nicht gegolten hat.

Das war eine Fußnote, die mich jetzt ein wenig weggeführt hat von der Bauindustrie, ich weiß das. Aber ich glaube, diese Fußnote ist deshalb so wichtig, weil sie sehr schnell zum Haupttext erwachsen kann, wenn man sich plötzlich einmal auf diese Ebene begeben hat und sich das auch sehr schnell dann übertragen lässt in einen Bereich, der außerordentlich ungemütlich wird. Und deswegen ist es so wichtig, dass bei aller Ernsthaftigkeit und Kritik, bei aller Notwendigkeit zu handeln, gewisse Prinzipien weiterhin Geltungskraft haben und Kriterien, die angelegt werden, in der Breite Geltungskraft erlangen. Ich werde nachher noch zwei, drei Worte dazu sagen, wenn es um notwendige Hilfestellungen des Staates geht. Man kann bei Hilfestellungen nicht bei einem das

Hilfestellung durch den Staat

Kriterium auslegen nach der Lautstärke, wie laut er danach brüllt und beim anderen sagen „Wir haben aber technisch diese und jene Maßstäbe, die anvisiert sind“, sondern dass die Kriterien dann auch gleich gelten. Egal ob man da von einem Mittelständler oder von einem so genannten Großen spricht. Das ist auch etwas, was weiterhin entscheidend und wichtig ist.

Kriterien und Prinzipienfestigkeit. Das zweite ist etwas, was mir – da ich dann den letzten Punkt gerne aufgreifen will – ein schlichtes Herzanliegen. Wir müssen uns auf einige Grundwerte gerade in dieser Zeit berufen. Und das sind Grundwerte, die üblicherweise im Mittelstand gewachsen sind. Das sind Grundwerte, die in meinen Augen so gut wie jedes Familienunternehmen auszeichnet. Es sind viele Familienunternehmer heute hier, das weiß ich. Das sind Grundwerte, die ich gerne deckungsgleich auch angelegt wissen würde, auf jene, die Verantwortung lediglich danach definieren und danach auslegen, wie kurzfristig der Gewinn erzielt werden kann. Aber eben nicht, wie langfristig und nachhaltig ein Unternehmen aufgestellt sein kann und muss, damit es auch für die nächste Generation gewinnbringend sein kann. Das ist ein völlig anderer Ansatz. Und deswegen zählt hierzu für mich, dass man einige, für Sie vielleicht furchtbar banale und einfach klingende Begrifflichkeiten in Ihrer Substanz, nicht aus dem Blick verliert: Es ist zum einen eine erhöhte Leistung als solches. Man kann sagen: Was redet der Guttenberg in diesen Tagen von Leistung nachdem wir hier alle Leistung erbringen? Ja, Sie alle erbringen Leistung. Die Frage ist nur: Ist unsere Gesellschaft weiterhin oder gerade erst jetzt mal bereit, auch Leistung zu akzeptieren, auch so als solche zu honorieren, wie es eigentlich angebracht wäre? Und sich vielleicht auch mal von der Spur wegzubewegen, dass das allein selig machende nicht das bewusste Honorieren von ebenso bewusster Nicht-Leistung sein kann. Das haben wir nämlich in unserem Lande auch zu lange und zu ausgiebig gemacht.

Der zweite Wert: Eigentum. Auch das ist schnell mal in den Raum gerufen. Dann sehe ich manch grimmiges Gesicht hier im Saal: Was redet der Guttenberg über Eigentum, wenn er gerade dabei ist, mit seiner Bundesregierung beim HRE-Gesetz oder bei der HRE-Gesetzgebung die Enteignung festzuschreiben? Ja, meine Damen und Herren, das ist einer der Punkte, wo es einen gerade

Grundwert Prinzipienfestigkeit in der Unternehmensführung

Eigentum und Enteignung

drangekommenen Minister erwischt, der zwei Tage Zeit hatte, um sich gerade auf diese Thematik in der letzten Abstimmung unter den Ministern vorzubereiten, das ist etwas, wo es einem, der sein Denken ordnungspolitisch erfahren durfte in den Jahren davor und es auch als seinen Maßstab festsetzt, ist es etwas, was einen nachhaltig durchschüttelt. Und wo ich nur sagen kann, wenn das zum Maßstab wird, dass wir bei dieser Gesetzgebung für die Hypo Real Estate – was in meinen Augen noch dramatischere Auswirkungen hätte, wenn man dort nicht hilft, als das was in Berlin dort geschrieben haben, Professor Bauer, - da sind aber plötzlich einige, die sagen, jetzt haben wir hier einmal eine Gesetzgebung, in der steht Enteignung drin, und das wird zum Modell, zum Beispiel für alle Finanzdienstleister. Und wenn man bei den Finanzdienstleistern ist, wird man mit ebenso bewegter Zunge sagen können: Naja, da hat Systemrelevanz geherrscht, deswegen werden wir die Systemrelevanz übertragen auf die so genannte Realwirtschaft – dieses Wort fällt mir auch schwer – und in der Realwirtschaft ist man dann mit der Enteignung mit ebenso leichter Hand schnell dabei, wenn es plötzlich auch mal darauf ankäme.

Meine Damen und Herren, wenn Enteignung in dieser Gesellschaft Platz greifen sollte, bloß weil einige Ideologen glauben, dass mit leichter Hand übertragen zu können, dann sind wir an einen Punkt angelangt, wo es in meinen Augen dann auch keine Rückkehr mehr gibt. Und das war der Grund, warum ich mich sehr, sehr schnell und sehr intensiv in diesen ersten Tagen darauf eingespreizt habe. Wohl wissend, dass wir bei der Hyporealestate aufgrund des schnellen Handelns so lange wie möglich hochhalten müssen. Und aufgrund der schnellen Handlungsoption die Mehrheit im Kabinett nicht mehr hinbekommen, die ich gerne gehabt hätte. Wo ich mir den Kabinettauftrag habe geben lassen, dass man an Alternativmodellen nicht nur arbeitet, sondern Alternativmodelle auf den Weg bringt, die in solchen Extremsituationen nicht zu Enteignung führen, sondern zur Restrukturierung, damit dieses Stigmata der Enteignung in unserer Gesellschaft, meine Damen und Herren, eben nicht Fuß fassen kann. Und ich glaube, das ist in unser aller Interesse. Und dafür sollten wir auch kämpfen und da bitte ich auch um Ihre Unterstützung in diesem Sinn. Das ist der Aspekt Enteignung und Eigentum. Und ich darf nur sagen, in den letzten Jahren haben wir viel gemacht – mit einem leicht zynischen Lächeln sage ich das

jetzt – um den Wert Eigentum eher der Erosion auszu-
setzen als der Festigung. Es geschieht manchmal ganz
schleichend, es geschieht manchmal mit kleinen Neben-
gesetzgebungen und Verordnungen und ist aber etwas,
was unserer Gesellschaft mehr Schaden zufügt, als
manch etwas anderes.

Der dritte Aspekt, der in diesen Tagen auch nicht geop-
fert werden kann als Wert, ist Wettbewerb. Wettbewerb
ist auch ein Wert in sich. Und es ist etwas, was sich nicht
nur auf den nationalen Rahmen beschränkt, sondern was
international zu sehen ist. Und es ist tatsächlich so, mei-
ne Damen und Herren, dass wir momentan hier einen
der wenigen Gesichtspunkte haben, die in die 30er Jahre
des letzten Jahrhunderts zumindest fratzenhaft hineinge-
raten. Das ist nämlich dass, was nicht nur so als Ges-
pensterlicht am Horizont, sondern mittlerweile manch-
mal auch durch die Räume spukend als Protektionismus
erscheint. Und hier ist internationale Abstimmung gebo-
tener den je. Wenn hier einer anfängt, überträgt sich das
wie ein Virus auf den nächsten. Das mögen manchmal
nicht nur hyperaktive Nachbarn im europäischen Raum
sein, das kann auch mal eine versteckte Buy-American-
Klausel in den Vereinigten Staaten sein. Und wenn das –
ich sage das noch mal – Platz greift, ist das, was wir uns
immer gewünscht haben, nämlich dass Wettbewerb ein
konstitutives Element unseres Handelns ist, als solches
dann hinfällig.

Und das führt mich zu der vierten Wertigkeit, nämlich
Freiheit. Das ist auch so ein Begriff mit dem wir leicht
umgehen und der unser Handeln, sei es unternehme-
risch oder sei es politisch flankiert, weiterhin prägen soll-
te, prägen darf und prägen muss gekoppelt mit der Ver-
antwortung! Und auf die Verantwortung, Herr Bauer,
haben sie abgezielt. Und das habe ich auch angespro-
chen. Es ist eine andere Verantwortung, ob man jetzt
als Familienunternehmer über den Tag hinaus zu han-
deln hat, ob man an seinen Mitarbeiter in der Einbindung
in ein Unternehmen zu denken hat, oder ob man sich in
seinem Verantwortungsgrad lediglich am auszubezah-
lenden Bonus orientiert, meine Damen und Herren. Das
darf ich hier auch mal sagen. Und es ist kein Pauschalur-
teil in eine gewisse Richtung, aber es ist eines wo wir
uns zumindest die Kritikfähigkeit bewahren dürfen und
auf die Unterschiedlichkeit im Verantwortungsgrad als
solches blicken müssen und dürfen. Und das bringt mich

**Grundwert: Wettbe-
werb**

Grundwert: Freiheit

dann zu dem von Ihnen benannten Punkt, das Verhältnis zwischen Staat und Unternehmen, Staat und unternehmerischem Handeln. Wie viel Staat darf und kann überhaupt sein? In meinen Augen nur so viel, dass der Weg, die Brücke hin zu den Wirkkräften der freien Marktwirtschaft immer gewährleistet bleibt. So viel Staat darf in einer Notsituation sein. Aber angelegt bereits wie heute neudeutsch so oft beschrieben als Exit-Strategie. Und das ist einer der größten gedanklichen Leistungen, der wir uns in einer Regierung anzunehmen haben, neben der Fragestellung: Schaffen wir es endlich in mancherlei Hinsicht? Im Zusammenspiel den Kommunen, Herr Oberbürgermeister, im Zusammenspiel mit den Ländern, liebe Kollegen aus dem Landtag, im Zusammenspiel dessen, was wir auch parlamentarisch auf der Bundesebene haben? Die Programme, die wir auf den Weg gebracht haben auch auf ihre Wirkkraft hin endlich überprüfen können. Das heißt auch mal die eine oder andere – das haben Sie mir vorhin gerade zugeraunt, Herr Oberbürgermeister – bürokratische, wunderbare Hürde zu überwinden, um die Wirkkraft herzustellen, dessen was wir an Programmatik entwickelt haben.

Als zweiter Gesichtspunkt bleibt aber auch noch wichtig, das haben Sie kurz angedeutet: Nämlich um überhaupt zu dieser Wirkkraft zu kommen, werden wir zwingend den Teil der Vertrauenskrise, die derzeit herrscht, nämlich die, zwischen den Banken und innerhalb des Finanzklassensektors besteht, zu lösen haben. Sei es nur eine Gefahr oder sei es zum Teil schon eingetreten. Es ist überall in Teilen eingetreten, die Kreditklemmen als wesentliches Hemmnis, des In-Gang-Kommens. Meine Damen und Herren, wenn wir das Vertrauen der Finanzwelt nicht wiederherstellen, so dass es sich dann widerspiegelt in der Wirtschaft, brauchen und können wir nicht viel über Konjunkturprogramme und deren Umsetzung sprechen, weil wir es letztlich nicht gewährleisten können. Das muss erstmal noch geschafft sein. Und deswegen reicht es mir nicht – der kleine, sanfte und auch liebevoll gemeinte Seitenhieb innerhalb der Bundesregierung sei gestattet – reicht es mir nicht, lediglich die Herangehensweisen anderer zu kommentieren, wie man mit giftigen Wertpapieren umgeht – toxic assets. Nicht nur das zu kommentieren, sondern sich endlich auch mal selbst heranzuwagen und eine Lösung zu finden. Da braucht man nicht nur Ablehnung, sondern da muss man auch mal etwas entwerfen. Und ich bin dabei, bei jedem

Vertrauenskrise durch Engagement und Initiative der Regierung bewältigen

die eine Bad Bank abzulehnen. Ich halte das auch für ein schlechtes Modell – übergreifend. Aber es gibt genügend andere, die man ansetzen und anlegen kann. Und ich sage Ihnen noch mal: Wenn das Problem nicht gelöst ist, brauchen wir uns an die Folgewirkung und die Frage der Effektivität unserer Konjunkturprogramme noch gar nicht heranmachen, weil das als ein wesentlicher Schlüsselfaktor zu sehen ist, um überhaupt auf die Spur zu kommen. Deswegen hätte ich manchmal gerne noch etwas mehr Potentiale auch in meinem sehr, sehr gut aufgestellten Haus. Ich will hier in Würzburg auch mal mit aller Offenheit sagen, es ist auch deswegen gut aufgestellt, weil ich einen erstklassigen Vorgänger hatte, dem viel Unrecht geschehen ist in den letzten Wochen und Monaten. Ich möchte hier auch mal, nicht weil ich hier in Würzburg in seiner unterfränkischen Heimat bin, danke sagen, für das, was er in den letzten Jahren gemacht hat.

Aber die Finanzfragen lassen sich nicht alleine lösen aus einem Wirtschaftsministerium heraus. Sondern die Frage, wie man beispielsweise mit den giftigen Wertpapieren umgeht, ist ganz anders, zumindest entsprechend pro aktiv zu begleiten. Meine Damen und Herren, was die Bauwirtschaft anbelangt, so bin ich dankbar für die sehr nüchterne, für die sehr klare, für die sehr realistische Darstellung. Wo ich manchmal das Gefühl habe, dass ich noch die eine oder andere Nuancierung beim Bundesverband gehört habe. Aber das ist immer ganz gut, denn die Bayern sind zur klaren Aussprache immer in der Lage gewesen und die bewahren sich das auch. Und das brauchen wir auch in dieser Zeit. Ich glaube, dass wenn die Programme greifen und die Effektivität steigt, müssen wir erst sehen. Zumindest kann man das aufschlüsseln in gewisse Teilbereiche. Über den Daumen gepeilt sind etwa acht Milliarden für die Bauwirtschaft, für die Bauindustrie, in diesen Programmen mit enthalten für die nächsten zwei Jahre. Das ist, sagt man in diesen Tagen – um Gottes Willen – wenig im Angesicht vom 100-Milliarden-Programm. Da sind wir wieder an dem Punkt und de facto sind es aber auch 8 Milliarden. Und diese 8 Milliarden gilt es nun anzupacken, dass man da auch die Wirkkraft darstellen kann. Aber deswegen hat dieses Netz auch zu funktionieren von dem ich vorhin gesprochen habe. Ich brauche auf die Einzelheiten nicht einzugehen. Was jetzt für Bundesverkehrswege zu sagen ist, dass wissen Sie alles aus den klugen Papieren,

Mittel aus Konjunkturprogrammen für Bauwirtschaft nutzen

die Ihnen der Verband in echter Regelmäßigkeit und entsprechender Kommentierung zukommen lässt und auch dankenswerter Weise zukommen lässt.

Ich weiß von den Einbrüchen, die bereits eingetreten sind und die zu erwarten sind im Wohnungsbau und im Wirtschaftsbau. Das ist mit Sicherheit auch mit aller Klarheit zu sehen und es ist etwas, was ich in dem Sinne auch nicht wegwischen will. Ich bin fern davon, bei allem notwendigen Optimismus, den ich auch immer wieder anlegen will, den Himmel rosa zu zeichnen. Sondern wir haben genau diese Aspekte dann anzusetzen und einzufügen.

Lassen Sie mich zuletzt dann noch mal auf einen Punkt eingehen, der mir schon allein wichtig ist, weil er uns in diesem Jahr mehr als manch anderes begleiten wird. Das ist noch mal die Frage der Prinzipienfestigkeit und Kriterienfestigkeit, meine Damen und Herren.

Wo man sehr aufpassen muss, dass die Frage „Prinzipien und Kriterien“ nicht zum dankbar dargebrachten, letztlich auf dem Silbertablett servierten Opfer von Wahlkampfverwägungen wird. Zum einen sage ich, dass in der Krise auch mal eine Chance liegt, dass politisches Handeln sich auch mal auf ihr politisches Handeln konzentriert und sehr viel später in den üblichen Wahlkampf eintritt. Dass das ein romantischer Gedanke in vielerlei Hinsicht ist, das weiß ich auch.

Trotzdem sollte man alles unternehmen, es auf dieser Spur weiterhin zu belassen. Da wären Kriterien sehr hilfreich, wenn auch Prinzipien sehr wichtig sind. Und diese Prinzipien werden uns besonders in diesem Jahr beschäftigen und befassen, bei der Fragestellung: Wann helfen wir? Warum helfen wir? Wie helfen wir? Und seitens des Staates, seitens der öffentlichen Hand. Da sind ja auch unterschiedliche Programme aufgelegt worden, unter anderem dieses so genannte 115-Milliarden-Paket. Ein Paket, das Kredite ermöglicht und Bürgschaften ermöglicht. Das es aber nicht ermöglicht – das will ich auch mal sagen – und es auch nicht ermöglichen sollte, entgegen manchem Gekräh, das wir dieser Tage hören, dass der Staat mit leichter Hand in Unternehmen eintritt. Und schlichtweg sich anmaßt, am Ende des Tages der bessere Unternehmer zu sein. Wenn das Schule macht – bloß weil es aus gewissen Regionen mit besonderer

Situation am Bau realistisch betrachten

Prinzipien nicht als Opfer von Wahlkampfverwägungen

Faire Kriterien und gleiche Maßstäbe für staatliche Unterstützung

Wucht behauptet wird – als die Lösung aller Dinge, dann werden wir uns an keinen Kriterien mehr festhalten können, was uns noch in irgendeiner Weise notwendig erschiene, um dahingehend auch mal eine Abgrenzung vorzunehmen. Haben wir nicht einen Mittelständler genauso zu behandeln wie einen Großunternehmer? Da hat man sich im Grunde sofort in den Selbstverrat begeben. Und deswegen erteile ich all jenen eine Absage – und das ist die kleine Fußnote, die ich noch gebe mit Blick auf bekannte Automobilhersteller – die, bevor man überhaupt ein tragfähiges Konzept vorgelegt hat, bevor man überhaupt überprüft hat, ob da die Krise überhaupt ausschlaggebender Punkt für die Schiefelage eines Unternehmens ist, oder ob die Krise dankbar genutzt wird, um eine Brückenfunktion zu bekommen, die nach fünf Jahren, fünf Monaten sich vielleicht erschöpft haben könnte, bevor man sie überhaupt ausgeschöpft hat. Wenn man so will, den subsidiären Weg, den man zu gehen hat, über Investoren, über Investitionen, über Kreditgeber, über eine Hausbank oder ähnliches. Bevor man sich überhaupt der Frage angenommen hat, führt eine solche Maßnahme überhaupt zu eklatanter Wettbewerbsverzerrung. Bevor man sich nicht der Frage angenommen hat, befindet sich eine gewisse Sparte ohnehin in einem Konsolidierungssegmentquarz, der schlichtweg über Jahre hinweg schon verschlafen wurde. Bevor man sich nicht der Frage angenommen hat – ich könnte das jetzt noch eine viertel Stunde fortführen. Das ist in meinen Augen eine wunderbare Kriterienliste, gleich, ob es sich um ein so genanntes großes Unternehmen handelt oder um einen Mittelständler. Eines von denen ist und wo man deswegen keine Ausnahme macht, weil die mediale Aufmerksamkeit zu groß ist, meine Damen und Herren. Es ist kritisch, wenn wir damit beginnen und damit auch mit der Forderung nach Staatseintritt – um dieses Unternehmen noch mal zu nennen. Und das mit leichter Hand, wie es gestern einer gemacht hat, der sich momentan als Kanzlerkandidat im Wahlkampf befindet. Das ist das einzig kritisch-politische Wort, das ich heute mal sage. Was sogar die Verhandlungsposition gegenüber dem Mutterkonzern schwächt und zwar einfach nur um Wählerstimmen zu gewinnen. Damit versündigt man sich im Grunde an jenen, denen man helfen will. Und es will ja schließlich jeder Arbeitsplätze retten – so viele wie möglich und so viele es gibt. Es geht aber dann nicht nur nach den Maßstäben: Haben wir hier Strukturen zu retten, nur weil sie immer als Strukturen behauptet wurden? Oder haben wir insgesamt sehr viel Kreativität an-

zulegen, um Stabilität auch wieder – sei es in einer Region, sei es in einem ganzen wirtschaftlichen Zweig – herzustellen? Und auch das gehört in eine solche Betrachtungsweise mit hinein, die uns viel abverlangen wird dieses Jahr. Ich bin froh, dass von der Bundeskanzlerin gestern da zumindest ein paar kleine Worte gefallen sind – die manche enttäuschen, auch in Rüsselsheim. Aber ich halte es für geboten und für wichtig, dass man diese Maßstäbe hält. Auch das ist zurückkehrend wieder ein Stück Wert, den man hier aufhebt. Und es ist zurückkehrend Ordnungspolitik und es eröffnet den Weg dazu, dass man Leitplanken auch mal wieder zurückführt.

Es wird uns manches abgerungen werden in diesem Jahr an schwierigen Entscheidungen. Es wird manches kritisch gesehen. Unser Wirtschaftsminister wird hingegen auch mancher Charakterisierung, die er in den letzten Wochen erfahren durfte – von denen er so manche auch noch seiner eigenen Familie erklären muss – auf die Füße treten müssen. Weil es auch negative Entscheidungen geben wird. Aber sobald man und solange man sie erklären kann, solange man sie mit klaren Argumenten unterfüttern kann, glaube ich, werden wir auch dem gerecht, was Professor Bauer, als grundlegendes Prinzip angesprochen hat. Nämlich einer Verantwortung. Und diese Verantwortung haben wir gegenüber diesem Land, gegenüber den Menschen, gegenüber natürlich auch den internationalen Verfechtungen, die es mittlerweile gibt. Aber das ist bei Weitem mehr Maßstab, als der kurzfristige Erfolg an einem Herbsttag. Und ein solcher Herbsttag, wir erinnern uns an Holzmann, kann sich manchmal sehr schnell in großer Bitterlust erschöpfen, meine Damen und Herren. Vor dieser Erschöpfung, darf ich uns, die wir politisch verantwortlich sind, nur warnen und Sie dazu aufrufen, uns immer wieder auch die Impulse zu geben. Seien sie so klar, manchmal provozierend, manchmal wunderbar frech dargestellt, wie von Ihnen, lieber Professor Bauer. Der Aspekt mit der dem Bauförderungsfinanzierungsgesetz ist bereits jetzt im April in der Abstimmung mit dem lieben Kollegen, der hier frei federführend ist. Es ist derjenige, der unter anderem für die Bahn mit zuständig ist. Ich darf diese Worte hier einfach so weitergeben, wie ich sie hier heute gefunden habe. Ich muss das nicht noch mal wiederholen. Er wird schon wissen, von wem es dann kam und in dem Sinne ist es auch gut, wenn wir miteinander sprechen, wie wir

Verantwortung der Politik

miteinander sprechen. Dass wir uns diese Offenheit bewahren und dass wir uns trotz allem – bei aller Bitternis dieses Jahres – eben nicht diesen Dingen ergeben, die irgendwo am Horizont lauern, sondern ihnen mit breiter Brust entgegenmarschieren. Das dürfen wir und können wir in diesem Lande auch. Es ist der Rückbezugspunkt dahingehend, was meine Großvatergeneration – das darf so ein junger Spund mal sagen – meine Großvatergeneration nach dem Krieg aufgebaut hat. Nämlich mit der eigenen Kraft und die haben wir in diesem Lande, darauf können wir uns auch im Grunde verlassen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen für dieses schwierige Jahr alles Gute. Und mir ins Gedächtnis, dass ich mir all das merke, was in der Rede von Professor Bauer vorgekommen ist – und uns allen einen schönen Abend und Gottes Segen.

Schluss